

Entwicklung von Universität und Paulinerkirche in den letzten 200 Jahren: 1830 vor dem Abtragen – 1838 Neubau von Geutebrück und Schinkel – 1899 Umbau von Roßbach – Neubau von 1970.

sen werden, dass die Sprengung der Kirche am 30. Mai 1968 nicht nur ein Willkürakt war, der die innere Zerschlagung unserer Alma mater und ihre Degradierung zur ‚Kaderschmiede des Sozialismus‘ auch äußerlich unterstreichen sollte, sondern dass wir heute für die Zukunft mit allen Mitteln das Andenken an die damaligen Ereignisse zu bewahren haben. So setze ich mich folgerichtig dafür ein, dass mit heutiger Technik ein geistig-geistliches Zentrum entsteht, wie es unserer Universität im Blick auf das Jubiläum ihrer 600-jährigen Gründung angemessen sein muss.“

Dabei ist es für ihn eine Prämisse, dass alle Bemühungen von Seiten des Paulinervereins im Einklang mit der Universität unternommen werden, wie er andererseits von der Universität erwartet, dass sie ihre Vorstellungen für den Aula-Neubau in dem jetzt auszulobenden Architektenwettbewerb nachdrücklich geltend macht und darin der Gedanke des Erinnerns, auch durch die äußere Gestalt, aufgehoben ist. Und: Keine Frage, der Paulinerverein möchte an der Entscheidungsfindung beteiligt werden. Zu den Funktionen der Aula zählt er neben der als Auditorium maximum und Heimstatt der Universitätsmusik auch die als Begegnungsstätte für Christen beider Konfessionen und bis zum Neubau der in der Kristallnacht zerstörten Synagoge auch für Studenten mosaischen Glaubens und deren Gäste. Wünsche? Der Kreuzgang als Eingang zur Aula und als Durchgang zum Innenhof sollte wieder errichtet werden, antwortet Wolfram Behrendt, auch der Dachreiter als typisches Merkmal sollte zum äußeren Bild gehören. Insgesamt sollten Architektur und architektonische Zitate an die Paulinerkirche erinnern, zu den zurückkehrenden Kunstwerken könnte auch der Altar gehören, der heute in der Thomaskirche steht, und eine neue klangschöne Orgel sollte, bitte sehr, das Haus auch wieder erhalten.

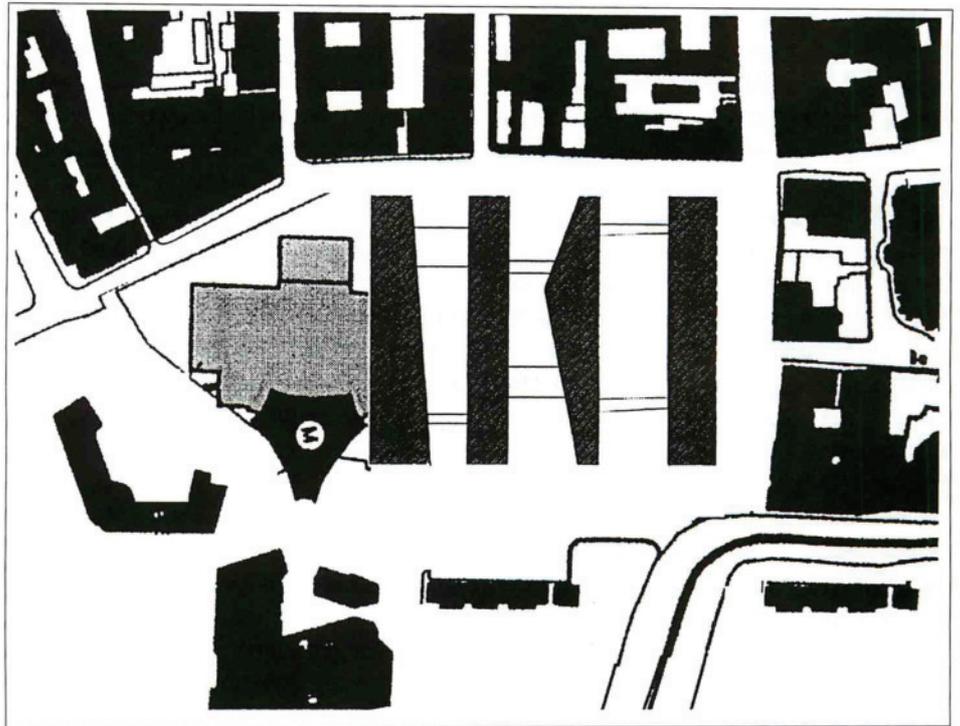
**Orientierungspunkte:
alter Standort und Kubatur**

Sein Stellvertreter im Paulinerverein, Detlef H. Grösel, von Haus aus Architekt und Städtebauarchitekt, ist nicht minder eng mit dem



buchstäblichen Fall der Paulinerkirche verbunden. Im Zusammenhang mit den Protesten gegen die Kirchensprengung wurden die „Organe“ auf ihn aufmerksam, studentische Spitzel, die auf den Germanistik-Studenten zur Zeit des Prager Frühlings angesetzt wurden, taten ein Übriges. Grösel wurde verhaftet, zu 16 Monaten Gefängnis verurteilt, von denen er acht in Einzelhaft verbrachte, und dann in die Bundesrepublik abgeschoben. Nach einer Mitarbeitertätigkeit im Deutschen Bundestag studierte er Architektur und Stadtplanung in Köln, arbeitete danach auf diesem Gebiet in Köln, München, Frankfurt und Offenbach. 1990 war Detlef Grösel wieder in seiner Heimatstadt Leipzig, arbeitet seither in ihr als freier Architekt und trat 1991 dem Paulinerverein bei. Seine Position, so sieht er es im Rückblick, war das Jahrzehnt über sehr konstant: Die Erinnerung an die Kirche war und ist so hoch zu halten, betont er, damit Inhalt und Geist der Nachfolgerin wieder nachhaltig geprägt werden können von dem, was einmal war, ohne dass dies mit einem 1:1-Wiederaufbau zu verbinden wäre. „Stein auf Stein wird das Bauwerk nicht wieder aufgebaut werden können, wir haben die Steine dafür nicht mehr...“, unterstreicht er im Gespräch. „In der Satzung des Paulinervereins steht, dass die Kirche wieder aufgebaut werden soll. Es steht nicht in der Satzung, wie dies geschehen kann, mit welchen Mitteln, auf welche Art und Weise. Hier sind unterschiedliche Interpretationen möglich, im Ergebnis sollten sie dazu führen, dass an die Vernichtung der Paulinerkirche in Würde erinnert wird.“ Es gelte, soviel wie möglich von den Inhalten der ehemals multifunktionalen Nutzung dieser universitären Einrichtung zurückzuholen. Die Hülle in moderner Form wieder aufgebaut, gäbe den Raum her für all das, was noch vorhanden ist. In ihm könne an den Geist von vor 1968 wieder angeknüpft werden, verbunden mit neuen Inhalten – unter Stichworten wie: Begegnungszentrum der Universität und der Bürger Leipzigs, feierlicher Veranstaltungsraum der Universität, Ort von Musikveranstaltungen, Gottesdiensten aller Konfessionen.

Im Gespräch verweist der Architekt darauf, dass sich der städtebauliche Ablauf des



Eine der sechs schematischen Darstellungen, die als Synthese aus den Entwurfsansätzen der Studenten hervorgegangen sind: die Verbindung zwischen Zentrum und Augustusplatz wird über die Querstellung von Riegeln hergestellt. Die Längsverbindungen leisten Querstege, die in unterschiedlichen Höhen angebracht werden.

Augustusplatzes gegenüber früher vollständig verändert hat. Da helfe keine Verklärung. Heute stehe ein neues Gewandhaus neben dem gerade im Entstehen begriffenen großen Würfel des Mitteldeutschen Rundfunks, dieser wiederum schließe an das ehemalige Universitätshochhaus an, dieses an die Universitätsbauten der 70er Jahre. Danach folge, so Grösel, ein städtebauliches Loch, welches überhaupt nicht mehr an das Grimmaische Stadttor erinnere. Nachfolgend mische sich alt und neu, das Krochhochhaus sei sicherlich noch einer der wenigen Höhepunkte dieses Ensembles. Sein Fazit und Credo: „In das vorhandene städtebauliche Gefüge brachte in der Vergangenheit die vertikale, giebelständige Fassade über sechs Jahrhunderte hinweg Ruhe, Einheit, Unterbrechung ein. Geutebrück und Schinkel stellten die giebelständige Fassade vollständig frei, Arwed Roßbach mit seiner Fassade von Orvieto steigerte noch einmal diesen städtebaulichen Leitgedanken. Das Café Felsche schuf

Ersatz für das abgebrochene Stadttor und füllte den Raum. Heute steht die Universität ohne eine signifikante Qualität isoliert am Augustusplatz. – Der Wettbewerb sollte diesen Gedanken der Unterbrechung und Gliederung wieder aufnehmen. Die giebelständige Fassade sollte den Platz wieder mitbestimmen. Die heutige städtebauliche Situation ruft förmlich danach!“

Studentische Visionen für einen Campus Augustusplatz

Auch Studenten haben sich mit der Neugestaltung des universitären Areals am Augustusplatz auseinander gesetzt. Im Sommersemester 2000 entwickelten sie unter der Leitung von Prof. Dipl. Ing. Architekt Burkhard Pahl (Entwerfen/Konstruktives Gestalten) und Dipl. Ing. Architektin Uta Richter Konzepte für ein innerstädtisches Universitätszentrum aus studentischer Sicht. Nach identitätsstiftenden Inhalten, kurz, was einen innerstädtischen Campus für sie ausmache, wurden sie gefragt und auch da-